



Sinfonien und Briefe

Obwohl es für Wolfgang Amadeus in diesem Jahr wohl schon genug Würdigungen gibt, sollten diese nicht ungehört verschallen. Schließlich kommen sie von jemandem, der seinerzeit sein Orchesterspiel wegen einer Mozart-Sinfonie (der großen g-Moll-Sinfonie) an den Nagel gehängt hatte, um seine eigenen Ideen von Mozarts Klangwelten umsetzen zu können. Marktstrategisch geschickt werden die Sinfonien von Briefzitate umrahmt, die von Vater und Enkel Harnoncourt ausgesprochen nett gelesen werden.

Von der Nettigkeit des Rezitators ist der Dirigent Harnoncourt weit entfernt. Obwohl der Concentus Musicus immer noch ein markantes Profil aufweist, ist doch inzwischen die Ruppigkeit früherer Jahre einer fast schon nonchalanten Akzentuierung gewichen. Bei den ständigen Dynamikwechseln etwa der G-Dur-Sinfonie KV 124 lässt Harnoncourt es zwar gehörig krachen, und auch die Sechzehntel im „Allegro con brio“ der g-Moll-Sinfonie KV 183 kommen knallig wie kleine Feuerwerke aus dem Lautsprecher; geradezu energisch aufgeladen sind die Punktierungen im letzten Satz dieser Sinfonie. Doch andererseits verzichtet Harnoncourt im zweiten Satz von KV 111 auf eine allzu markante Hervorhebung des querständigen und von Mozart mit Forte bezeichneten Gis in den Ersten Violinen. Trotz all dieser insgesamt überzeugenden Detaillösungen (hierzu gehört nicht die Temporücknahme bei den Piano-Stellen im ersten Satz der g-Moll-Sinfonie) und der überschäumenden Energie zeigen die Sinfonien des jungen Wolferl immer wieder ihre Schwächen. Die ständigen Wiederholungen wirken trotz aller Bemühungen um Innenspannung letztlich ermüdend.

Reinmar Emans

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Mozart, Frühe Sinfonien Vol. 2; Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (1999-2004)
DHM/Sony BMG 2 CD 82876 75735 2 (128')



De luxe

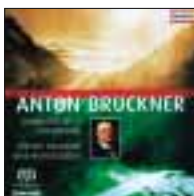
Für Smetanas klingendes National-epos ist Colin Davis

der rechte Mann. Anders als Harnoncourt, der sich dem Zyklus von der literarischen Seite her zu nähern suchte, begreift Davis die sechs sinfonischen Dichtungen primär als prächtige, ausdrucksreiche und stimmungsvolle Musik. Ähnlich wie weiland Kubelik verfügt er über einen unverkrampft-natürlichen Zugang zu dem Werk, der sich in überzeugenden Tempi, organischen Übergängen und plastischer Ausgestaltung aller lyrischen und dramatischen Momente äußert. Allenfalls etwas mehr Ökonomie im Forte-Bereich könnte die Wirkung noch erhöhen. Das LSO befindet sich bei den hier festgehaltenen Konzerten in Bestform und kleidet Smetana in ein luxuriöses orchestrales Gewand. Da mag man auch ein viel strapaziertes Stück wie „Die Moldau“ gerne wieder hören. PTK

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Smetana, Má vlast; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2005)
LSO/Note1 CD 0061 (75')



Ohne Glanz

Dieser auf Originalinstrumenten gespielte Bruckner klingt ausgesprochen rückwärtsgerichtet, stumpf und unvoll-

kommen. Dazu tragen zweifellos etliche Unebenheiten dieser Wiener Live-Aufnahme aus dem großen Musikvereinsaal bei. Unbefriedigend auch die Aufnahmetechnik mit ihrem wenig räumlichen Klangbild sowohl in Stereo als auch in Mehrkanaltechnik. Ganz anders klingen die beiden auf der Kuhn-Orgel der Hofburgkapelle in Wien von Martin Haselböck prachtvoll gestalteten Orgelstücke, ein Vorspiel und Fuge c-Moll sowie ein Präludium C-Dur, bei denen die Mehrkanaltechnik den Kirchenraum sehr schön abbildet. H.A.

**Musik
Klang**

★★★
★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 1 (Linzer Fass.), Orgelwerke; Wiener Akademie, Martin Haselböck (2005)
Capriccio/Delta SACD 71 063 (54')



Schwache Erste

Johann Ritter von Herbeck (1831-1877) zählte als Erster Hofkapellmeister und Leiter der Konzerte der Musikfreunde zu den prägenden Wiener Musikerspersönlichkeiten. Obwohl er als Dirigent allem Neuen offen gegenüberstand, waren seine eigenen Kompositionen eher konservativ und rückschauend, weshalb sie nach seinem Tod schnell in Vergessenheit gerieten. Die beiden vorliegenden Werke stehen im Zentrum seines sinfonischen Schaffens und erleben durch die bestens disponierten Hamburger Symphoniker unter der souveränen Stabführung von Martin Haselböck hörenswerte Tonträgerpremierer. Beim mehrkanaligen Hören tritt das Manko der zahlenmäßig etwas schwach besetzten Ersten Violinen deutlicher hervor als in Stereo. H.A.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Herbeck, Sinfonie Nr. 4, Sinfonische Variationen; Irénée Peyrot (Orgel), Hamburger Symphoniker, Martin Haselböck (2005)
NCA/H'Art SACD 60150-215 (62')



Schumann-Wurzeln

Ludwig Thuille (1861-1907) gehörte zu den Gründungsvätern der so genannten Münchner Schule – ein Kreis streng akademisch geschulter Komponisten, der sich der Neudeutschen Ästhetik verschrieben hatte (unter ihnen auch Richard Strauss). Vor diesem Richtungswechsel liegen das Klavierkonzert (1882) und die Sinfonie (1885/86) – beides erstaunlich reife Werke eines noch jungen Komponisten, der seine Schumann-Wurzeln nicht verleugnet und doch eigene Töne findet. Geradezu werbend widmet sich Oliver Triendl dem anspruchsvollen Solo-Part, und das gut disponierte Orchester aus Südtirol wird den Ausgrabungen mit einem kompakten, doch auch frischen Klang mehr als nur gerecht. mku

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Thuille, Sinfonie, Klavierkonzert; Oliver Triendl (Klavier), Haydn-Orchester von Bozen und Trient, Alun Francis (2003/04)
CPO/JPC CD 777 008-2 (79')



Heldenlebenskraft

Richard Strauss, der fortgeschrittene Spätromantiker, wurde dem Briten Simon Rattle nicht an der Wiege gesungen. Er hielt es früh mit dem Schlagzeug und der Moderne, misstraute der Klangopulenz des verspäteten sinfonischen Dichters und interessierte sich lange Zeit höchstens für die Problematische, den düsteren Tonfall und die Transparenz der Straussschen „Metamorphosen“. Aber seine Berliner Philharmoniker diktieren eine andere Philosophie, und da sie das „Heldenleben“ von 1897/98 so verführerisch klug und aufwühlend musikalisch wie nur wenige andere Orchester spielen, darf sich Sir Simon glücklich schätzen über den Zugewinn. „Le Bourgeois Gentilhomme“ könnte sogar Verächter des selbsthymnischen „Heldenlebens“ durch den ironisch distanzierten Feinschliff desselben Komponisten versöhnen.

Vielleicht überrascht es manchen, dass Simon Rattle und seine Berliner das „Heldenleben“ so exquisit langsam ausspielen wie der spätromantisch viereckere Christian Thielemann mit den Wiener Philharmonikern. Der Komponist selbst hatte das Stück Anfang der Vierziger in Wien und München geradezu lakonisch knapp abgehandelt. Dennoch wirkt Rattles Einspielung in keinem Moment behäbig, sondern in den motivischen Verstreungen elastisch und gespannt; das Klangbild ist nerviger, härter, rauer als bei den genießerisch verfahrenen Wienern. Souverän empfindsam disponieren Rattle und die Berliner die Übergänge, betont individualisiert erklingen die ominösen Nebenepisoden des Helden, etwa die Gefühlskurven seiner Gefährtin, und selbst Steigerungsschübe werden lebensmutig durchgeatmet – keck unterbrochen von den brillanten Einschüben des Solo-Geigers Guy Braunstein. Von explosiver Wucht dann die majestätische Apotheose.

Wolfgang Schreiber

Musik
Klang



Strauss, Ein Heldenleben, Le Bourgeois Gentilhomme (Suite); Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2005)
EMI CD 3 39339 2 (82')



Walzerseliger Emigrant

In einem Empfehlungsschreiben formulierte Arnold Schönberg 1938, er habe Karl Weigl immer für einen der besten Komponisten der alten Schule gehalten, für einen derer, die die glänzende Wiener Tradition fortgesetzt hätten. Wohl kaum ein Werk belegt diese These eindrucksvoller als „Old Vienna“, das Weigl 1939, ein Jahr nach seiner Auswanderung, in Amerika schrieb. Formal handelt es sich um einen mehrteiligen Konzertwalzer in der Nachfolge von Johann Strauß, doch ist sein Charakter keinesfalls der eines Pasticcio: Im Gegensatz etwa zum neoklassizistischen Strawinsky ist Weigl jede Ironie fremd, auch ist es nicht seine Absicht, den Untergang einer Kultur zu reflektieren, wie Ravel dies mit „La valse“ tat.

Weigl, von jüdischer Abstammung, wurde 1881 in Wien geboren, erhielt früh Privatunterricht bei Zemlinsky, studierte an der Musikakademie bei Robert Fuchs. Nach dem Ersten Weltkrieg baute er eine viel versprechende Karriere als Komponist auf, wurde aber durch die antisemitische Kulturpolitik der Nazis in die Emigration getrieben. In den Staaten, wo er 1949 auch starb, schrieb er vor allem noch Vokalwerke, aber auch seine letzten beiden Sinfonien, die „Apokalyptische“ (FF 9/2002) und 1947 die wieder programmlose Sechste, die bis zur jetzt veröffentlichten Ersteinspielung nie aufgeführt wurde.

Die Sinfonie, konventionell viersätzig mit einem Sonatenhauptsatz an der Spitze, zeigt, dass Weigl die Romantik auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus rettete und bewahrte. Das Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester hört sich stilistisch und idiomatisch sicher in den wehmütigen Tonfall ein, ohne dabei in übertriebene Sentimentalität zu verfallen. Das Klangbild hält genau die Mitte zwischen Weich- und Feinzeichnung und kann auch schön wuchtig sein.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

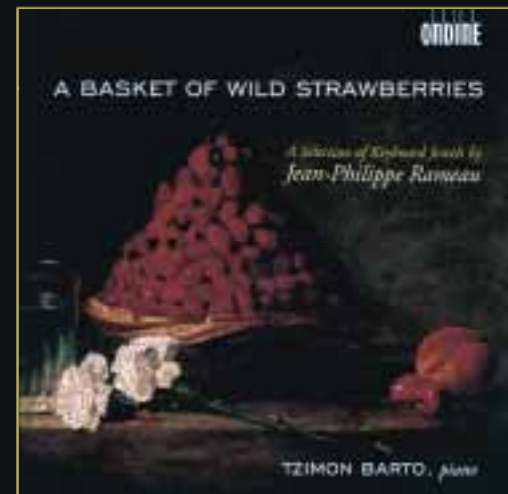


Weigl, Sinfonie Nr. 6, Old Vienna; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Thomas Sanderling, Alun Francis (2004)
BIS/Klassik-Center CD 1167 (60')

TZIMON BARTO



Ich zögere nicht, ... diese höchst individuelle, faszinierende Deutung von 21 ... ausgewählten Rameau-Kleinodien als eine der schönsten, berührendsten Klaviereditionen der letzten Jahre auszurufen ...



ODE 1067-2

... Selten zuvor wurde mir spürbar, wie abenteuerlich zwei, drei zart angetupfte, nur schemenhaft verbundene Noten über die Unergründlichkeiten musikalischer Interpretation unterrichten können.

(Peter Cossé in KLASSIK-HEUTE.DE)



Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:



Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de



Russland aus Amerika

Der gebürtige Wiener aus dem „Dirigentenjahr“ 1912 begann als Salzburger Assistent Walters und Toscaninis, emigrierte und stieg im amerikanischen Musikbetrieb nach oben. Chefpositionen in New York, Cleveland und Boston, Bayreuther Festspiele 1972, Dirigate in den Musikmetropolen – Erich Leinsdorf starb 1993 und blieb der Nachwelt nur unscharf in Erinnerung. Operneinspielungen und Mahler-Sinfonien galten lange Zeit als sein Platten-Vermächtnis, so kommen die Prokofjew-Sinfonien aus Boston, das ihn sieben Jahre lang als Musikdirektor erlebte, gerade recht.

Leinsdorf bewegte sich mit Hilfe souveränen Handwerks und spontanen Elans im weit gespannten Repertoire als Pult-Virtuose, das Boston Symphony hatte sich unter Kussewitzky spezialisiert für die expansiven Klangkräfte russischer Sinfonik – was hier zu hören ist. Die lapidare Geradlinigkeit, die Leinsdorf etwa dem gewaltigen Kopfsatz der fünften Sinfonie angedeihen lässt, wird immer wieder jäh erfasst von instrumentaler Vitalität. Auf der anderen Seite gibt es zielgenau die grimmigsten Klangschattierungen im Scherzo und den ungestümen Witz im Final-Rondo. Kontrolle über die Mittel verstand sich von selbst.

Beeindruckend die sinfonische Geschlossenheit, Härte und emotionale Kraft, die Leinsdorf und seine Bostoner auch für die zweite und dritte Sinfonie aufbieten, experimentelle Stücke bruitistischer Klang-Avantgarde à la „Sacre“ aus Prokofjews Frankreich-Zeit. Die Variationen der Zweiten gelangen in ihren Ausformungen so energisch wie elegant. Die Sechste von 1947 schließlich, auch „sozialistischer Surrealismus“ genannt, zwingt Leinsdorf in die jähren Umschwünge aus Düsternis und abgründig-grellem Klangbombast. Was man in Amerika durchaus gut verstand.

Wolfgang Schreiber

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Prokofjew, Sinfonien Nr. 2, 3, 5 und 6; Boston Symphony Orchestra, Erich Leinsdorf (1963-68) Testament/Note1 CD 1395 (74') und CD 1396 (79')



Vergebliche Suche

Das sinfonische Œuvre von Harald

Sæverud (1897-1992) scheint unerschöpflich. Es umfasst nicht bloß neun veritable Sinfonien, sondern auch zahlreiche Werke kleineren Formats. Vergeblich wird man in dieser eigenständigen musikalischen Sprache irgendwelche Grieg-Reminiszenzen suchen, dafür aber kann man eine eigenwillig moderne, jedoch immer der Tradition verbundene Originalität finden. Dies gilt auch für die frühen, aus den 1920er und 1930er Jahren stammenden Stücke der siebten Folge einer von BIS produzierten Einspielung sämtlicher Orchesterwerke. Das Orchester aus Stavanger empfiehlt sich dabei als hochmotivierter, lustvoll aufspielender Klangkörper. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Sæverud, Sinfonien op. 4 und 11, Romanza op. 23a, Barcarole op. 14 Nr. 6, Variationen op. 8; Sinfonieorchester Stavanger, Ole Kristian Ruud (2001) BIS/Klassik-Center CD 1262 (67')



Altersweise

Allzu oft hat Michael Tippett eigene Werke für die Schallplatte nicht dirigiert. So schließt diese Aufnahme von

1993 eine empfindliche Lücke; als Beilage zum BBC Music Magazine wurde sie erstmals 1995 veröffentlicht. Der fast 90-Jährige offeriert hier sehr persönliche, ja, geradezu altersweise Auslegungen seiner Sinfonien. Die Musik wirkt ruhiger, weniger dramatisch als in den maßstabsetzenden Aufnahmen von Colin Davis und Georg Solti. Tippett setzt deren Deutungen eine größere Innerlichkeit entgegen. Es schwingt auch eine Freude an der eigenen Schöpfung mit, die ihn manches offenbar gelassener als seine jüngeren Kollegen sehen lässt. Solti hält das Orchester jedoch in der vierten Sinfonie zu virtuoserem und brillanterem Spiel an. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Tippett, Sinfonien Nr. 2 und 4; BBC Symphony Orchestra, Michael Tippett (1993) NMC/Scherzando CD D104 (71')



Nicht unseriös

Morton Goulds
brillant instrumen-

tierte und ausgesprochen amerikanische Werke umfassen sowohl leichte Musik als auch ambitioniertere Genres. Zu den Letzteren zählen zweifellos das zusammen mit Agnes de Mille geschaffene Ballett „Fall River Legend“ (1948) und die zwölfköpfig ambitionierten „Jekyll and Hyde“-Variationen“ (1957). Die Gegenüberstellung auf der von Kenneth Schermerhorn mit dem Nashville Symphony Orchestra kompetent eingespielten Aufnahme gibt sich als ein nachdrückliches Plädoyer für einen Komponisten, dessen Unkompliziertheit und stilistische Vielseitigkeit leicht über die Seriosität seines Selbstverständnisses als Musiker des 20. Jahrhunderts hinwegtäuschen. *oe*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Gould, Fall River Legend, Jekyll and Hyde; Nashville Symphony Orchestra, Kenneth Schermerhorn (2005) Naxos CD 8.559242 (74')



Vornehme Zurückhaltung

Neoromantisch, impressionistisch, jazzig – all diese

Attribute treffen zu auf die sinfonischen Arbeiten des litauischen Komponisten Osvaldas Balakauskas – und auch wieder nicht. Er benutzt diese stilistischen Anklänge lediglich, um seinen eigenwilligen, klar konstruierten musikalischen Kosmos zu realisieren. Balakauskas hat ein kompliziertes System entwickelt, um tonale Beziehungen innerhalb streng serieller Strukturen zu ermöglichen. Deshalb klingt seine Musik nie abstrakt, sondern homogen und organisch. Weite melodische Bögen, aber auch Blues-Harmonien prägen die 1998 entstandene vierte Sinfonie. Geradezu klassizistisch erscheint die fünfte, deren monothematische Anlage die vier Sätze miteinander verschweißt. *M.D.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★

Balakauskas, Sinfonien Nr. 4 und 5; Litauisches Nationalorchester, Juozas Domarkas (2003/04) Naxos CD 8.557605 (63')



Abgeklärt

Über fast fünf Jahrzehnte hat sich Einojuhani Rautavaara mit seiner 1955 komponierten ersten Sinfonie beschäftigt, bevor er ihr 2003 die endgültige Gestalt verlieh. Stilbildend war dabei von Anfang an nicht das serielle Denken westeuropäischer Prägung, sondern das sinfonische Schaffen Dimitri Schostakowitschs, das Rautavaara damals als Leitbild diente. Vor allem in dem grotesk ironischen Scherzo, nach der letzten Umarbeitung der Finalsatz der Sinfonie, ist der Einfluss Schostakowitschs unüberhörbar.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich der 1928 geborene Rautavaara einer spätromantischen, wieder stärker tonal verwurzelten Sprache zugewandt. So gleicht sein 2005 vollendetes „Buch der Visionen“ einer Folge romantischer Charakterstücke, um die Themen Nacht, Feuer, Liebe und Schicksal kreisend. Entstanden ist dieses groß angelegte Orchesterwerk als Auftrag für den jungen finnischen Dirigenten Mikko Franck, der im kommenden Jahr das Amt des Generalmusikdirektors der Finnischen Nationaloper übernehmen wird und als Shootingstar der jungen nordischen Dirigentenszene gehandelt wird. Seine Interpretationen der Arbeiten Rautavaaras zeichnen sich durch klare Strukturen, große Farbigkeit und ein feines Gespür für die melodischen Qualitäten dieser Musik aus. Selten ist etwa der gewichtige Kopfsatz der ersten Sinfonie so konzentriert und beständig im Fluss befindlich zu hören wie in dieser Neuaufnahme.

„Adagio Celeste“ für Streichorchester aus dem Jahr 2000 versteckt seine dodekaphone Struktur hinter einer vorwiegend lyrisch geprägten Melodik. Das Werk basiert auf einem Gedicht von Lasso Nummi und zeigt die für Rautavaaras spätere Arbeiten typische Abgeklärtheit und Innigkeit.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rautavaara, Sinfonie Nr. 1, Adagio Celeste, Book of Visions; Belgisches Nationalorchester, Mikko Franck (2005)
Ondine/Note1 SACD 1064-5 (75')



Scherzo und Scherzoid

Seinen Durchbruch schaffte der 1960 geborene Knussen- und Schuller-Schüler Mark-Anthony Turnage 1988 mit der Oper „Greek“, die Henze für die Münchner Biennale bestellt hatte. Es folgte eine lange und fruchtbare Zusammenarbeit mit Simon Rattle und Birmingham. Derzeit ist Turnage „composer-in-residence“ des London Philharmonic, das ihn nun auf seinem neuen Label mit vier Konzertmitschnitten, darunter zwei Uraufführungen, würdigt.

Die „Evening Songs“ (1998) gehen zurück auf Jugenderinnerungen Turnages, der, wie er im Beiheft berichtet, „als Teenager im Dunkeln Sachen wie das alptraumhafte Scherzo aus Bruckners Neunter gehört“ hat. Sind diese drei Lieder rein instrumental, so handelt es sich bei „When I Woke“ (2001) um die Vertonung dreier Gedichte von Dylan Thomas für Bariton-Solisten. Gerald Finley trifft genau den Predigerstil dieser Lyrik, in der Begleitung aber wollte Turnage ihn vermeiden und hat das Orchester stark ausgedünnt, was Vladimir Jurowski durch völlige Zurücknahme noch verstärkt. 2004 hatte Turnage dann genug von der „Menge langsamer Musik“, die er in den vergangenen Jahren geschrieben hatte, und komponierte nach dem Modell von Beethovens Neunter „Scherzoid“. „Yet Another Set To“ (2005) schließlich ist ein Posaunenkonzert, mit dem Turnage vor allem Christian Lindbergs Virtuosität auf die Probe stellen wollte. Unnötig fast zu sagen, dass dieser alle Tücken bravourös meistert.

Das äußerst lebendige Mehrkanalklangbild bringt uns ganz nah an den Bühnenrand heran. In den langsamen Sätzen schafft es Lücken zum Durchhören der komplexen Textur, in den schnellen jedoch offenbart es gnadenlos jedes Klappern, und davon gibt es zu viel.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Turnage, Scherzoid, Evening Songs, When I Woke, Yet Another Set To; Gerald Finley (Bariton), Christian Lindberg (Posaune), London Philharmonic Orchestra, Jonathan Nott, Vladimir Jurowski, Marin Alsop (2004/05)
LPO/Naxos SACD 0007 (66')

DIGITAL
CAPRICCIO
D D D

CAPRICCIO HIGHLIGHTS



SACD: 71 081
ZEMLINSKY: Lyrische Symphonie
Schäfer - Guerne
Orchestre de Paris
Christoph Eschenbach



2-CDs: 67 157/58
MOZART: Die Zauberflöte
Schock · Stich-Randall · Kunz
Lipp · Greindl · Hotter
Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester
Joseph Keilberth
Historische Aufnahme von 1954



2-CDs: 67 159/60
MOZART: La Clemenza di Tito
Gedda · Stich-Randall · Kunz
Lipp · Zadek · Malaniuk
Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester
Joseph Keilberth
Historische Aufnahme von 1955

DELTA MUSIC GmbH
Europaallee 59 · 50226 Frechen
Tel.: 02234/95012-0 · Fax: 02234/95012-40/50
www.deltamusic.de



Persönlich

Als direktem Nachfolger Corellis in Rom ging es Giuseppe Valentini (1681-1753) einerseits darum, das Erbe zu bewahren, andererseits um die Entwicklung eines eigenen, unverwechselbaren Stils. So hat jedes seiner Konzerte op. 7 einen anderen formalen Aufbau, und die Geigenpartien umfassen das gesamte Spektrum von klassischem Ebenmaß bis zu pointierter Extravaganz. Insgesamt nimmt Valentinis Musik durch ihren warmherzigen, persönlichen Ton für sich ein, und diese Qualität hebt Chiara Banchini mit ihrem Ensemble 415 auch besonders hervor. Die Solo-Aufgaben teilt sie sich mit vier ihrer ehemaligen Studenten, was sowohl individuelle Akzente als auch eine angenehm familiäre Atmosphäre gleichberechtigten Mit-einanders aufkommen lässt. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Valentini, Concerti op. 7 Nr. 1, 2, 3, 7, 10 und 11; Chiara Banchini (Violine), Ensemble 415 (2001)
ZZT/Note1 CD 2020801 (75')



Geschickt

Die vorliegenden drei Werke von Franz Anton Hoffmeister (1754-1812) sind geprägt durch dessen Zusammenarbeit mit dem auch von Mozart geschätzten Klarinettenisten Anton Stadler: Geschickt und virtuos nutzt Hoffmeister alle Register der Klarinette aus, was seinerzeit durchaus noch nicht selbstverständlich war. Dieter Klöcker und sein Meisterschüler Giuseppe Porgo zelebrieren ein in jeder Beziehung brillantes Klarinettenfeuerwerk der Extraklasse, adäquat unterstützt vom Südwestdeutschen Kammerorchester Pforzheim. Die Mehrkanaltechnik tönt allzu plakativ aus allen Boxen, während das Klangbild in Stereo überzeugt. *H.A.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Hoffmeister, Klarinettenkonzert, Sinfonia concertante Nr. 1 und 2; Dieter Klöcker, Giuseppe Porgo (Klarinette), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Johannes Moesus (2005)
Orfeo SACD 622 051 A (75')



Unauffällig

Der Kritiker ratlos am Boden: Er weiß nicht recht, auf wen diese beginnende Neuproduktion aller Mozart-Konzerte zielt – außer auf die Konzertgänger in den South West Midlands, wo das English Symphony Orchestra seine Heimat hat. Dabei ist es keine Frage, dass Jeremy Menuhin als Solist und Dirigent ebenso wie die Musiker des Ensembles ihr Bestes tun: Der Sohn des berühmten Geigers, inzwischen ein Mittfünfziger, spielt mit „stetter Hand“, wie Mozart gesagt haben würde: Er ist erkennbar und erfolgreich um runden Ton und glatten Ablauf bemüht. Nicht anders das Orchester. Nur blieb über dem Bestreben nach technisch unauffälliger Untadeligkeit das lebendige, dynamische, fantasievoll charakteristische Musizieren weitgehend auf der Strecke. *ihd*

Musik
Klang

★
★★★

Mozart, Klavierkonzerte Vol. 1: KV 175, 382, 414, 415, 449 und 488; Jeremy Menuhin (Klavier), English Symphony Orchestra (2004)
Nimbus/Naxos 2 CD 5749 (139')



Beseelt

Gute Aufnahmen des Dvorák-Cellokonzerts gibt es viele; natürlich ist das Werk auch für den aufstrebenden französischen Cellisten Jean-Guihen Queyras ein Muss. Queyras kann es mit der Konkurrenz aufnehmen und bietet eine gefühlvolle und farbige Interpretation. Das Philharmonia Prag und Jirí Belohlávek sind ihm dabei überaus verlässliche Partner. Eine ausgefeilte Interpretation des „Dumky“-Trios bereichert diese Veröffentlichung. Sensationell die Leistung von Isabelle Faust; sie bietet mit Alexander Melnikov und Queyras eine hellwache und mitreißende Darstellung. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Dvorák, Cellokonzert, Klaviertrio Nr. 4; Jean-Guihen Queyras (Cello), Isabelle Faust (Violine), Alexander Melnikov (Klavier), Philharmonia Prag, Jirí Belohlávek (2004)
Harmonia Mundi France SACD 801867 (70')



Auseinandersetzung mit 80 Aufnahmen

Noch in recht jungen Jahren näherte sich der Pianist Krystian Zimerman mit Leonard Bernstein Brahms: eine glückliche Fügung. Zimerman ist in all den Jahren zwischen diesem Treffen, das gar keinen Altersunterschied der Interpreten erkennen lässt, und seinem neuen Brahms mit den Berlinern unter Rattle niemals ins bloße Mittelmaß zurückgefallen. Und auch diese Einspielung des ersten Brahms-Konzerts ist das Ergebnis tiefgründiger Überlegung. Sogar seinen eigenen Flügel brachte der skrupulöse Künstler mit zur Aufnahme.

Die Erwartungen sind hoch gesteckt – und werden alles in allem nicht enttäuscht, weil Zimerman und Rattle spürbar miteinander atmen, weil es ihnen nicht um Oberflächenpolitur geht, sondern um ein Solokonzert mit sinfonischen Dimensionen. Zimerman, der sich zuvor mit rund 80 Aufnahmen beschäftigte, hat selbstredend die Kraft, die Triller des ersten Satzes dominant herauszustellen, und wird von der dynamischen Weiträumigkeit des fabelhaften Orchesters sehr sicher und klangempfindsam getragen. Das gewichtige Adagio gerät warmherzig zur tönenden Meditation. Das Rondo-Finale ist gelöst und dramatisch zugleich, pianistisch souverän ausgeformt.

Das alles ist bei eher mäßigen Tempi wohlproportioniert und nordisch herb, analytisch klar und im Orchester, dessen Bläser sich so feinnervig profilieren, fein abgetönt. Und wenn wir dann doch nicht ganz so überschwänglich auf diesen detailfrohen Brahms reagieren? Dann liegt das an einer übergroßen Erwartungshaltung – und an unserer Kenntnis der Aufnahmen eines Arrau oder Rubinstein, die einen noch persönlicheren Zugang zu diesem Konzert fanden.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Klavierkonzert Nr. 1; Krystian Zimerman (Klavier), Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2003/04)
DG/Universal CD 477 5413 (51')



Festtag des Donnergottes

Marc-André Hamelin ist ein Unikum unter den Virtuosen unserer Zeit. Auch seine glühendsten Gefolgsleute werden bemerkt haben, dass er sich dort am freiesten fühlt, wo der Druck interpretatorischer Muster sein Donnergott-Temperament nicht hemmt. Die kraftvolle Selbstgewissheit hat bei vielen seiner Produktionen eine eigentümlich überwältigende Wirkung: Man glaubt, einer Schöpfung beizuwohnen, so überzeugt, ja, naturhaft donnert er seinen Part in die Welt hinaus. Der Akt des Schöpfens kennt kein deutendes Zweifeln, der Demiurg ist kein Interpret. Weil aber die Geste vulkanischen Herausschleuderns die Grundfigur von Hamelins Musizieren darstellt, erlahmen seine titanischen Energien an den schwierigen Gestaden des Kernrepertoires. Sein verfehlter Schumann bewies das hinlänglich. Zweigesichtig, all- und ohnmächtig zugleich, ist sein Künstlertum.

Hier nun ist Hamelin Naturgewalt, und kein lebender Pianist dürfte dem eruptiven Temperament Anton Rubinssteins näherkommen, dessen viertem Konzert (1862) mit seiner exzessiven, zuweilen ins Leere laufenden Virtuosität Hamelin eine körperliche Präsenz bis in die letzte Faser verleiht, wie sie ein distanzvollere Wiederentdecker abgesunkenen Materials niemals beschwören könnte. Bei Xaver Scharwenkas erstem Konzert (1875) öffnet sich mit Seta Tanyels klanglich schlankerem, slawischer Wehmut zarter nachlauscher Lesart des Kopfsatzes immerhin eine Alternative zu Hamelins furioseem Hineinstürmen. Erinnern wir uns bei allem Vergnügen an dieser pianistischen Tour de Force daran, dass es für diese am Wege in die Vergangenheit liegenden Sauriergerippe immerhin verschiedene Möglichkeiten der Rekonstruktion gibt.

Matthias Kornemann

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Scharwenka, Rubinstein, Klavierkonzerte; Marc-André Hamelin (Klavier), BBC Scottish Symphony Orchestra, Michael Stern (2005)
Hyperion/Codæx SACD A67508 (60')



Jazzverrückt

In diesem viel sagenden Ausschnitt aus dem sensationslustigen Schaffen des selbst ernannten „bad boy of music“ der 1920er Jahre werden mit Stücken insbesondere aus George Antheils Pariser Zeit naturgemäß zwei Dinge mit aller Deutlichkeit hörbar: Antheils Affinität zum Jazz und sein Flirt mit dem französischen Neoklassizismus. Markus Becker und die unter dem Namen „NDR Pops Orchestra“ nicht selten auf gefährlicher Mission befindliche NDR-Radiophilharmonie zünden ein rhythmisches Feuerwerk, das dem legendären Klaviervirtuosen zur Ehre gereicht und dessen unberechenbare Montagen mit scharfen Konturen, wenn auch nicht unbedingt hemmungslos, in Erscheinung treten lässt. Wie

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Antheil, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, A Jazz Symphony, Jazz Sonata, Can-Can, Sonatina, Death of machines, Little Shimmy; Markus Becker (Klavier), NDR-Radiophilharmonie, Eiji Oue (2004)
CPO/JPC CD 777 109-2 (65')



Pulitzer-Preisträgerin

Die Amerikanerin Ellen Taaffe Zwillich (Jg. 1939), ist die erste Frau, die mit dem Pulitzer-Preis für Musik ausgezeichnet und in ihrer Heimat ebenso erfolgreich wie viel beschäftigt wurde. Von den hier vorliegenden zwei Kompositionen hinterlässt das 1998 vollendete Violinkonzert den stärkeren Eindruck. Vorwiegend tonal, doch nie plakativ, trägt das dreisätzige Werk lyrisch-kontemplativen Charakter. Besonders schön der langsame Mittelsatz mit seinen verdeckten Hinweisen auf die Bachsche Chaconne. In „Rituals“, einer Art Konzert für Schlagzeug-Ensemble und Orchester, hören wir mannigfache Farben und Rhythmen, doch zu einem wirklichen Dialog der beiden Partner kommt es selten. ts

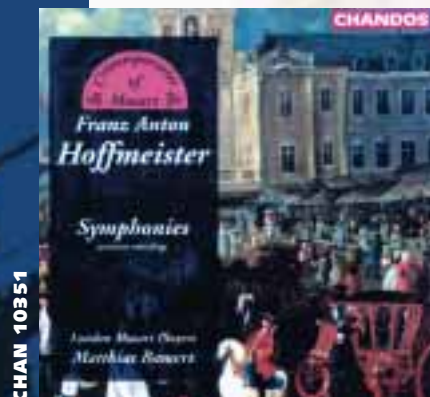
**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Zwillich, Violinkonzert, Rituals; Pamela Frank (Violine), Nexus, Iris Chamber Orchestra, Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern (1998/2004)
Naxos CD 8.559268 (52')

CHANDOS

Zeitgenossen Mozarts



CHAN 10351

FRANZ ANTON HOFFMEISTER
Sinfonien
London Mozart Players
Matthias Bamert



CHAN 10048

WILHELM HERSCHEL
Sinfonien
London Mozart Players
Matthias Bamert



CHAN 9877

ANTONIO SALIERI
Sinfonien
London Mozart Players
Matthias Bamert

Alle Titel dieser Edition sind für kurze Zeit zum Sonderpreis im Fachhandel erhältlich!

Codaex Deutschland GmbH

Landsberger Strasse 492
81241 München
info@codaex.com

